

Das kam aber daher, daß dieser Mann, obwohl einer von den „Gescheiten“, alles reizend fand, was Ernestine sagte.

Plötzlich schrie sie mitten im Gespräch auf: „Ich habe was Lebendiges angerührt!“

„Es wird ein Tier sein,“ sagte er, „und wahrscheinlich kein wildes.“ Sie aber glaubte, es müsse eine Schlange gewesen sein. So bog er die Gräser beiseite und sah nach, während sie sich noch fürchtete. Aber da war gar kein Tier, da war nur die reife Schote eines Noli me tangere, die an Ernestines Hand geplatzt war und ihre kleinen, feinen Samenkörnchen ausgestreut hatte. Das machte nun Ernestine Spaß. Mit ihren rosafarbenen Fingerspitzen berührte sie alle Schoten, die sie erreichen konnte, und der gescheite Robert fand auch so viel Vergnügen an diesem Spiel, daß er ihr immer wieder half, neue zu suchen. Und dabei geschah es, daß ihre Hand einmal anstatt einer Schote die seine berührte — jedoch die Wirkung blieb die gleiche: sie hatte was Lebendiges berührt, und was reif war, platzte.

*

Als es begann, Abend zu werden, ging May Ernestine suchen. Sie fand sie weder im Garten noch auf dem Tennisplatz, und weil ein Bekannter ihr sagte, er habe Ernestine vor drei Stunden auf der Landstraße allein gehen sehen, ging May, von beginnender Besorgnis erfüllt, die Landstraße entlang. Sie war schon fast eine halbe Stunde gegangen, da kam ihr Ernestine aus dem Wald entgegen. Allein, denn Robert hatte vorgezogen, seine Furstour fortzusetzen und seinen Besuch bei May auf den Rückweg zu verschieben.

Als May Ernestine erblickte, wuchs ihre Besorgnis, anstatt zu schwinden, denn Ernestine benahm sich sonderbar. Sie pflückte Blumen von der Wiese und roch lange an den Kelchen, sie nahm

einen Käfer vom Weg und besah ihn von allen Seiten — überhaupt war sie in tiefste Nachdenklichkeit getaucht, so daß sie May erst sah, als sie zwei Schritt an sie herangekommen war. Und dann lächelte sie.

Aber sie fiel May nicht um den Hals und sie bedeckte ihr nicht das Gesicht mit Küssen, sie lächelte und gab ihr die Hand, und als sie gefragt wurde, was sie so lange im Wald gemacht habe, sagte sie:

„Ich war mit einem Mann.“

Sie wurde dunkelrot, als sie das sagte, sonst hätte ihr May nicht geglaubt. Eine Sekunde lang war May erschrocken — trotz allem. Aber Ernestine sah glücklich und reuelos drein, schöner als je zuvor, mit gelösten und belebten Zügen, erwacht und erwachsen.

„Soll ich ein schlechtes Gewissen haben?“ fragte May. „Denn eigentlich war doch ich es, die dich verführt hat...“

„Ja, du!“ bestätigte Ernestine, und nun fiel sie der Freundin doch um den Hals. Sie war keine große Rednerin, sie konnte nicht sagen, daß dieser Nachmittag ihr schön erschienen war, daß sie sich freute auf die lange Reihe ähnlicher Stunden, die vor ihr lag, daß ihr graute bei dem Gedanken, wie alles anders gekommen wäre ohne May. Und May verstand sie ohne Worte. Eine Weile standen die beiden Mädchen verschlungen am Waldrand, ehe sie zurück ins Hotel gingen.

Und an dieser Stelle wollen wir May und Ernestine verlassen, rasch, ehe es Abend wird, ehe sie ihr Hotel erreichen, ehe der Name Robert zwischen ihnen fällt (und er wird ganz bestimmt fallen, obwohl Ernestine versprochen hat, ihn zu verschweigen), ehe dieser Name ihre verschlungenen Arme löst, das Leuchten ihrer Augen verlöscht und vor den freundlichen Stern der Liebe, dem sie so zukunftsreich entgegenschritten, die schwarze Wolke der Eifersucht schiebt.